

Neues in der Kirche entdecken und mitwirken

Ing. Werner Scholz (war 1961-1965 Generalsekretär der KA, 1965 - 1996 Direktor der Caritas St. Pölten)

Während meines Studiums an der landw. Mittelschule „Francisco Josephinum“ in Weinzierl bei Wieselburg wurde ich 1949/50 Mitglied der Kath. Jugend. Unser Kaplan hieß damals Florian Zimmel. Die Bekanntschaft mit diesem Priester, die später zu einer echten Freundschaft wurde, bestimmte mein weiteres Leben, vor allem beruflich. Nach meiner Heirat 1955 trat ich wie damals üblich der Kath. Männerbewegung bei. Sich in der Pfarre als Aktivist, Helfer, Lektor und Vorbeter zu engagieren war und ist für viele der damaligen Jugendlichen bis heute selbstverständlich. Neue Dinge in der Kirche zu entdecken und daran mitzuwirken war nach dem Krieg und der Besatzungszeit unser Ziel. Die kirchlichen Reformen nach dem Konzil wurden mit großer Bereitwilligkeit angenommen. Rückschauend wäre vielleicht etwas mehr Behutsamkeit und vor allem mehr Erläuterung und Einführung für die gesamte Pfarrbevölkerung geboten gewesen. In der damaligen Begeisterung, die uns Laien mit den jungen Priestern verband, wurde uns dies nicht so bewusst.

Engagement bereichert

Charlotte Ennser (1991 Wahl zur Vorsitzenden des KAV, 1992 Wahl zur Vizepräsidentin der KA)

Was einem spontan einfällt, hat sich besonders tief eingeprägt. Aus meiner Zeit in der Kath. Jugend/Jungschar fallen mir sofort einige Veranstaltungen ein, die mir einen besonderen Erkenntnisgewinn bescherten. Wer die Veranstalter waren, ist mir nicht mehr so präsent – den Themen nach muss es wohl die KSJ gewesen sein – vermutlicher Zeitpunkt: um 1970. Veranstaltung Christentum und Marxismus

Für mich als Gymnasiastin aus eher bürgerlich gefärbtem Elternhaus ein Aha-Erlebnis: Man darf über alles diskutieren, es gibt kein Denk- und Redeverbot, auch in anderen weltanschaulichen Lagern sind großartige Persönlichkeiten (Atheisten!) zuhause. (Das fließt auch teilweise mit Erinnerungen an die Schulzeit zusammen: Auseinandersetzung mit Existenzialisten – Sartre, Camus, Marcel, ...)

Veranstaltung zum Thema Konsumverzicht

Wieder eine Entdeckung: Ich kann, muss, soll nicht alles haben ... Einschränkung ist sinnvoll. Ich erinnere mich an die ambivalenten Gefühle, die diese Erkenntnis ausgelöst hat.

Wahrscheinlich ist da ein Thema erstmals angeklungen, das mir später immer wieder begegnet ist, z. B. in der Literatur (Erich Fromm).

Gesellschaftliches Engagement

Hans Karner (1967 – 1974 Diözesansekretär der KMB)

Es war auch die Zeit, wo KMB-Diözesanobmann Ing. Karl Schmitzer in den Nationalrat einzog – und ein späterer NR-Abgeordneter (Anton Bayr) Präsident der Kath. Aktion der Diözese St. Pölten wurde. Politiker aus christlicher Verantwortung, wie sie im Sinne der großen Sonntagberg-Wallfahrt 1967 („Dienst an der Welt“) gefragt waren. Richtschnur und Credo ihres politischen Sehens und Handelns war die Katholische Soziallehre.

Wie ernst es dem damaligen KMB-Diözesanvorstand auch mit dem sozialen Engagement war, kann man an einer anderen Initiative ablesen. Innerhalb des Winterhalbjahres 1968/69 meldete sich in jeder vierten Pfarre der Diözese St. Pölten eine KMB-Sozialreferent, der sich für Rat und Hilfe in der jeweiligen Pfarre zuständig fühlte.

Das gesellschaftliche Engagement der Kath. Männerbewegung der späten 1960er und 1970er Jahre ging u. a. einher mit zwei richtungsweisenden Delegiertentagen und fruchtbaren Ergebnissen der Arbeitskreise „Gesellschaftspolitik“ und „Ländlicher Raum“, regelmäßigen Tagungen und Besinnungstagen für Kommunal- und Landespolitiker, Bauern, Arbeitnehmer, Lehrer, Gewerbetreibenden und den Einstieg zahlreicher KMB-Mitglieder in die Gemeindepolitik.

KA und Kirche in den 1970/1980er Jahren – und heute?

Anton Bayr (1969 – 1976 Präsident der KA)

Mein Werdegang: Schließlich wurde ich vom damaligen Generalassistenten Prälat Florian Zimmel gebeten, mich der Wahl zum Präsidenten der KA zu stellen, da Hofrat Dr. Korn seine Funktion zur Verfügung gestellt hatte. – In der Zeit von 1969 bis 1976 war ich Präsident der KA der Diözese St. Pölten.

Versuch einer Bewertung

Die durchaus positive Bewertung der Situation der Kirche und der KA in den siebziger und achtziger Jahren hat nach meiner Einschätzung folgende Ursachen:

- Die Kirche wurde noch weitgehend als gesellschaftspolitische Kraft, in jedem Fall aber als moralische Instanz anerkannt. Das Bischofswort hatte Gewicht.
- Die KA stellte sich als aktive Laienorganisation dar, die bemüht war, aus der Sicht eines Christen zu relevanten Themen Stellung zu beziehen, den Katholiken ihre vom Konzil aufgetragene Verantwortung für die „Weltgestaltung“ bewusst zu machen und sie zu befähigen, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Diese Aktivitäten stießen bei der interessierten Bevölkerung auf weitgehende Akzeptanz. Das geistige Rüstzeug für das Engagement der Laien lieferte das Katholische Bildungswerk. Ich denke an die Glaubensseminare (auch im Medienverbund) wie überhaupt an alle Angebote, die als Hilfe zur Lebensbewältigung aus christlicher Sicht konzipiert waren.
- Alle, die aus christlicher Verantwortung Politik machten, fanden in der Kirche bzw. in der katholischen Laienorganisation eine geistige Stütze.

ReVisionen

Erich Buxbaum (1976 – 1987 Präsident der KA)

- Diözese

VCU: Aus dem Arbeitskreis „Wirtschaft“ in Vorbereitung auf den diözesanen Katholikentag 1958 konstituierte sich über Initiative des damaligen KR F. Zimmel „über Wunsch des Herrn Diözesanbischof Zak“ am 21. Juni 1963 die AKU = Arbeitsgemeinschaft Katholischer Unternehmer der Diözese St. Pölten, der nunmehrigen VCU = Vereinigung Christlicher Unternehmer.

- Diözesansynode 1972

Schon zu Beginn der Vorbereitungen im Juni 1969 wurden die Mitglieder des Diözesanausschusses der KA vom Bischof angewiesen, „dass sich sämtliche Gliederungen der KA in den Dienst der Vorbereitung der Diözesansynode stellen“, eine Aufgabe, der wir uns gerne unterzogen. Bemerkenswert war und die hier für mich, dass das sogenannte „Pastoralreferat“ (Pastoralamt und KA) mit den administrativen Arbeiten der Vorbereitung betraut wurde. So wurde auch der Generalsekretär der KA, Dr. Mitterhofer, also ein Laie, als Hauptsekretär der Synode bestellt. Auch drei der vier von allen Synodalen gewählten Tagungsvorsitzenden waren Laien und aus den Reihen der KA, ebenso zwei der vier Vorsitzenden der Hauptkommissionen. Schon in der Vorbereitungsphase wurde der große, fast bin ich versucht zu schreiben, der größte Teil der Vorbereitungsarbeiten von Laien aus den Gliederungen und Werken der KA getragen. Auch bei den Wortmeldungen im Rahmen der Synodalversammlungen (1 konstituierende und 2 beschließende Sessionen) überwogen die der Laien.

Neben dem beeindruckenden Erlebnis der Teilnahme an der Synode als vom Dekanat gewählter und einer der vier Tagungsvorsitzenden waren für mich eine ganze Reihe von Beschlüssen erfreulich, u. a. jene, die die Aufgaben der Laien hervorgehoben haben: zB Laienprediger (Leitsatz 153), Lektoren und Kommunionsspender (Leitsatz 227), Laienrat (Diözesane Regelung 20) und Pastoralrat (Diözesane Regelung 14, 15).

- Diözesanjubiläum 1985

Auch hier lag der Hauptteil der Vorbereitung bei uns Laien der KA. Das Sekretariat war im Generalsekretariat der KA beheimatet, und ich als Präsident der KA war Vorsitzender des Vorbereitungskomitees. Beeindruckend war dann die Festveranstaltung am Hochfest Christi Himmelfahrt am 16. Mai am Domplatz unter dem Motto „Ihr alle seid eins in Christus“. Unter den Festgästen konnte ich damals dem neuen Päpstlichen Nuntius, Erzbischof Dr. Cecchini,

Kardinal Dr. Franz König und dem Bundespräsidenten Dr. Kirchschräger für ihr Kommen danken. Schon am Vormittag dieses Diözesantages hatte sich die Diözese in ihrer Vielfalt präsentiert (Podiumsdiskussion, Informationsstände, Vorträge, Ton-Dia-Schauen etc).

Entwicklung im Engagement der Frauen

Grete Griesmayr (1973-1981 Vorsitzende der kfb, 1976 – 1980 Vorsitzende des diözesanen Laienrates)

Ich glaube, dass die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Frauen kaum anderswo in der Gesellschaft so stark gesehen und verwirklicht wurde wie in der kfb. Meine Erfahrungen mache ich innerhalb der Kath. Frauenbewegung seit dem Jahre 1962, zuerst als Pfarrleiterin einer sehr kleinen Landgemeinde, ab 1966 als Mitglied der Diözesanleitung, inzwischen aber übersiedelt und beheimatet in der Stadtpfarre St. Stephan in Amstetten. Von 1973 bis 1981 war ich Diözesanleiterin der kfb, Mitglied des Präsidium der KA und als der diözesane Laienrat installiert wurde, dessen gewählte erste Vorsitzende.

Nun zurück in die 60er Jahre. Es gab in den Pfarren die Kath. Frauenbewegung mit fester Mitgliedschaft (Ausweis und Mitgliedsbeitrag). Ich selbst habe erlebt, dass da und dort viele „brave“ und „willige“ Frauen sich dazu bekannten und dankbar die damaligen Angebote (Versammlung, Referate, Aktionen, Exerziten) annahmen. Die Mitgliedschaft hatte aber auch manche negative Auswirkungen: Wenn zB eine Frau starb und sie war eingeschriebenes kfb-Mitglied, gingen die Mitglieder zum Begräbnis, bei den Nichtmitgliedern aber nicht! („Die war ja nicht dabei!“) Also ein Abgrenzen, ja Ausschluss von anderen Frauen, auch gläubigen Christen in der Gemeinde.

Das Vereinsdenken musste überwunden werden

Das war ein „Vereinsdenken“, dass wir nicht gutheißen konnten. Es gab damals am Land noch „Standesunterschiede“ aus der Tradition! „Je größer die Wirtschaft, umso größer das Ansehen!“ So kam es in unserer Diözese zur Abschaffung der eingetragenen Mitgliedschaft in der kfb. Für die Finanzierung hatten wir einen anderen Modus gefunden, mit Zustimmung des Herrn Bischofs. Trotz anfänglicher Bedenken hatte diese Entscheidung positive Auswirkungen: Die pfarrlichen Frauengruppen, besonders auch die noch jungen Mütterunden, waren jetzt offen für alle Interessierten, egal welcher politischer Richtung sie selbst oder ihre Männer zugehörig waren.

Was in den Mütterunden behandelt wurde, kann ich in drei Hauptbereichen zusammenfassen:

1. Alles, was zur praktischen Lebensbewältigung gehört: Babypflege, Kindererziehung, Gestaltung der Ehe, partnerschaftliches Verhalten, Haushaltsführung, Schulprobleme, Festgestaltung, Basteln ...!
2. Die Entfaltung der Persönlichkeit: Meinungsbildung, Erfahrungsaustausch, Gesprächsfähigkeit entwickeln, Dialog, Diskussion, Selbstsicherheit, Talente und Fähigkeiten entdecken und zur Entfaltung bringen.
3. Glaubensvertiefung: Glaubensgespräch, Besinnungstage, Auseinandersetzung mit der Bibel (im Bezug auf die Möglichkeit aus dem Evangelium zu leben), gemeinsames Beten und Feiern, eigenen Messgestaltung.

Zur Verwirklichung aller drei Hauptanliegen war die gute Gemeinschaft eine tragfähige Voraussetzung. „Zum Leben braucht man Freunde, und zum Glauben braucht man Freunde!“ Rückblickend kann ich sagen, dass die Samen aufgegangen sind und auch vielfache Frucht gebracht haben.

Mit großer Freude habe ich verfolgt, wie einzelne Frauen erfolgreich in die Politik, in die Wirtschaft oder in kirchliche Gremien gegangen sind und wertvolle Öffentlichkeitsarbeit angepackt haben. Das erste und entscheidende Rüstzeug dafür haben sie in der Mütterunde bzw. im Mitarbeiterinnenteam erhalten, ebenso die Ermutigung zum Engagement.

Jedenfalls hatten wir nach den oben erwähnten Erfahrungen etwa 1975 begonnen, Angebote für die Frauen in der Lebensmitte zu machen, mit großem Zulauf und Interesse. Es ging bei diesen Veranstaltungen um die Krisen und Chancen in der Lebensmitte, um die

einschneidenden Veränderungen in Neuorientierung auf die Zukunft hin und eine „neue Zweisamkeit“ in der Ehe. In vielen Gesprächen wurde deutlich, dass sich Frauen gewünscht hätten, dass auch ihre Männer mithören, mitdenken, mitüberlegen, damit sie die neue Situation gemeinsam bewältigen lernen. Ich selbst habe einige Runden für Männer und Frauen in der Lebensmitte gehalten, aber es wurde wenig angenommen! Vielmehr haben wir die Erfahrung gemacht, dass sich Männer zwar viel mit Religion, Wirtschaft und Politik beschäftigt haben, aber nicht mit sich selbst. Besinnung auf die innere Befindlichkeit, (Wie geht es mir wirklich?) war noch ein Tabu! Ich denke, Männer sind oder waren viel stärker dem Leistungs- und Imagedruck ausgesetzt! Frauen haben gelernt, die Gesamtheit ihrer Person – Körper, Geist und Seele – zu entdecken und zu akzeptieren und können sich viel eher befreien vom Zwang, „so sein zu müssen“, wie es die Öffentlichkeit von ihnen erwartet.

Die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiterinnen

Über diesen umfangreichen Rahmen hinaus hat die kfb viele soziale Aufgaben erfüllt. Krankenbesuche, Kontakte zu Menschen in Heimen, Hilfen für die „Außenseiter der Gesellschaft“ wie Strafgefangene, behinderte Kinder, Emmausgemeinschaft und Unterstützung von Projekten in der 3. Welt mit unserer „Missionskerzenaktion“. Für diese Vielfalt an Arbeit war es notwendig, großen Wert zu legen auf die Aus- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen. Schulungen für RundenleiterInnen, praktische, methodische und religiöse Grundlagen, Gesprächsfähigkeit. Wir holten uns die geistigen Impulse und wissenschaftlichen Erkenntnisse von Fachleuten. Einige bedeutende Referenten fallen mir ein: Dr. Krön von Salzburg, Dr. Richard Picker, P. Dr. Kraxner, Wien, P. Dr. Schaschnig, Rom, Frau Dr. Kalasek und viele andere.

Randgruppen werden zu Aufgaben

Anne-Marie Figdor (ab 1972 ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich der Diözese St. Pölten)

Zunehmend war für uns Randgruppenarbeit ein Anliegen. Zunächst war der Einsatz für Heimkinder, Hilfe bei der Gründung von Emmaus, die Hilfe für das Mutter-Kind-Heim und die Aktion für Strafgefangene zu Weihnachten wichtig. Durch die Diözese Innsbruck wurden wir auf Frauen in Notsituationen aufmerksam gemacht, die wir so in unserer Diözese gar nicht geortet hatten. Nach einer Bedarfserhebung stellte sich sehr rasch auch in Zusammenhang mit autonomen Frauengruppen heraus, dass auch in unserer Diözese das Leid von geschlagenen Frauen und Kindern sehr viel umfassender war, als wir vermuteten. So kam es 1984 zur Gründung vom „Haus der Frau“, wo wir erkennen konnten, dass mit gemeinsamen Willen und Einsatz viel zu bewegen ist. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen für die Nacht- und Feiertagsdienste wurden ausgebildet. Ein Objekt für die Unterbringung von Frauen und Kindern musste gefunden und die Existenz des Sozialprojektes auf die Dauer mehrerer Jahre gesichert sein. Es war viel Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, finanzielle und materielle Quellen waren zu erschließen, hauptamtliche Kräfte für die Sozialarbeit zu finden. Inzwischen ist diese Institution in unserer Diözese selbstverständlich und unentbehrlich, aber das Anliegen und die Sorge darum bleibt der kfb.

Als Frau in der Pfarre aktiv

Helene Renner (1993-2008 Vorsitzende der kfb St. Pölten)

„Sehen-urteilen-handeln“, das Prinzip der KAJ hat sich so eingepreßt, dass es für mich selbstverständlich war, nach meiner Hochzeit und einigen Jahren Kinderpause wieder aktiv zu werden. Ich übernahm von Josefine Hammer, die noch immer beispielhaft tätig war, einen Helferinnenkreis und begann eine Mütterrunde aufzubauen. Da ich eine der Jüngsten war, fiel mir das nicht ganz leicht. Die Pfarrgemeinderäte begannen zu arbeiten, und nachdem ich schon früher als Jugendführerin im „Pfarrausschuss“ einen Platz hatte, stellte ich mich der Wahl zum PGR. Seit damals bin ich im Vorstand tätig. Mitzuarbeiten und auch mitzuverantworten war ich immer bereit, so hatte ich es gelernt. Dass heute oftmals Mitverantwortung nicht gefragt ist, tut weh, es geht ja nicht um Einmischung, sondern um das Ernstnehmen der Berufung durch Taufe und Firmung. In den Mütterrunden sind wir

weitgehend eigenverantwortlich, der Priester wird über die Vorhaben informiert, die Entscheidung liegt bei den Frauen. Durch den Priestermangel sind viele Lücken entstanden, aber auch neue Möglichkeiten, besonders für die Frauen. Zunehmend engagieren sie sich in der pastoralen Arbeit: als Tischmutter, Firmhelferin, in der Krankenseelsorge, ... Viele kfb-Frauen üben sich im Gestalten von Gottesdiensten, Wallfahrten, schreiben Meditationstexte. Das Leben und den Glauben teilen, versuchen wir in kleinen Schritten zu lernen.

Frauen als Partnerinnen in der Kirche

1984 wurde ich von Hedi Großmann nach St. Pölten gerufen und gefragt, ob ich in der Diözesanleitung der kfb mitarbeiten wolle. Ich habe zugesagt, ohne zu wissen, was auf mich zukommt, seit 1993 bin ich Vorsitzende. Für mich war immer entscheidend, dass andere mir etwas zutrauten. Jetzt versuchen wir, den Frauen etwas zuzutrauen, sie selbstständiger zu machen. Wir wollen weg von der „Betreuung“ durch Priester zu einem besseren „Miteinander“. Frau als Partnerin in der Kirche ist seit 10 Jahren ein Programm der kfb-Arbeit. Schon Hildegard Holzer wollte mit ihrer Arbeit einen festen beruflichen Platz für Frauen in der Kirche erreichen. Damals dachte niemand an ein Weiheamt, aber wohl an die Ergänzung der Seelsorge durch Frauen, und es ging dabei nicht ums „Lückenfüllen“. Wenn heute manchmal Frauen nur herangezogen werden, weil gerade kein geeigneter Mann zur Stelle ist, dann erleben Frauen das als Diskriminierung. Frauen suchen ihren Platz in der Kirche, und wenn sie nicht ernst genommen werden, ziehen viele aus. Es gibt Anzeichen, dass die Kirche dabei ist, heute viele Frauen zu verlieren, so wie sie im vorigen Jahrhundert die Arbeiter verloren hat. Wir haben gute, junge Theologinnen, die gerne Verantwortung übernehmen wollen, die Frage um den beruflichen Dienst in der Kirche ist zur Ämterfrage geworden. Die kfb tritt in ihren Leitlinien für das Wiedereinführen des Diakonatsamtes für Frauen ein, auch der priesterliche Dienst für Frauen wird immer heftiger diskutiert, es scheint, dass das Diskussionsverbot aus Rom gerade das Gegenteil bewirkt. Auch die Entwicklung in den Schwesternkirchen trägt dazu bei. Von vielen wird auch das Ehrenamt in Frage gestellt, nämlich das unbedankte, als selbstverständlich hingegenommene Dienen der Frauen. Frauen wollen wahrgenommen und ernstgenommen werden. In vielen Bereichen arbeiten ja Frauen ganz selbstständig, zB bei der Aktion Familienfasttag als Aktionstag für die 3. Welt. Information, Bewusstseinsbildung und Teilen sollen die Verantwortung füreinander aufzeigen.

Alleinerzieher – Chance in der Krise

Angela Wippel (Leiterin von Rainbows NÖ West)

Seit 1994 können wir auch für die Kinder von Alleinerziehenden ein Programm zur Bewältigung ihrer Situation anbieten. „Rainbows – für Kinder in stürmischen Zeiten“ – ist ein Programm, das in einem sicheren, neutralen Rahmen und mit geschulten Gruppenleiterinnen den Kindern erlaubt, über ihre Gefühle, Gedanken und Erfahrungen, hinsichtlich ihrer Lebens- und Familiensituation zu sprechen.

Mitreden – Mitentscheiden als linkslastig verdächtig

Anton Liedlbauer (1971 – 1974 KAJ-Sekretär, 1974 – 1976 KAB-Sekretär, zurzeit Vorsitzender der KAB St. Pölten)

Freundschaften und populäre Ereignisse

Wenn ich hier auflisten soll, was mir heute, mehr als zwei Jahrzehnte nach meinem Ausscheiden aus der KAJ, an dieser sehr wichtig scheint, so fällt mir dazu vieles ein. Es stand sicher an der Spitze die Vielzahl der Freundschaften mit Gleichaltrigen und der ausgeprägte Erlebnis- und Freizeitbereich. Im Zuge der Erneuerung der Patenschaft der KAJ für die Menschen hinter dem „Eisernen Vorhang“ im Mai 1964 (schweigende Kerzen von Mariazell) trafen sich ca. 6000 junge Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese Veranstaltung beeindruckte mich so, dass ich ab diesem Zeitpunkt in der KAJ mitarbeitete. Die wöchentlichen Jung-KA-Stunden brachten uns nicht nur menschlich sehr nahe, sondern formten uns auch in religiösen und gesellschaftlichen Belangen.

Der KAJ-Kongress 1971

Alle unsere Gruppen gingen nach der KAJ-Methode „sehen – urteilen – handeln“ vor. Wir sammelten unsere Erlebnisse und Ärgernisse vom Arbeitsplatz und gingen daran, die Forderung nach Veränderungen in der Berufsausbildung und im Berufsalltag zu formulieren. Die Jugendlichen waren sehr engagiert und fühlten sich ernstgenommen. Sie konnten endlich auch über ihr Berufsleben reden, ihre Änderungswünsche wurden ernstgenommen. Die Vertreter der „Jungen Wirtschaft“ in unserer Gemeinde waren über unsere Äußerungen und Forderungen sehr erbost, und es kam in der Pfarre zu einer Konfrontation. Wirtschaftstreibende gegen KAJ.

Neues „Selbstverständnis“ – linkslastig?

1971 wurde auch ein neues „Selbstverständnis der KAJ/Ö“ diskutiert und beschlossen. Dieses ging sehr stark von der Analyse der Arbeitswelt aus und forderte zum konkreten Engagement auf. Einzelne Abschnitte dieses Dokuments wurden von der kirchlichen Obrigkeit zur Gänze abgelehnt. Die KAJ wurde der „Linkslastigkeit“ bezichtigt, und wir wurden als „Klassenkämpfer“ abgestempelt. Dass dieser Vorwurf ungerechtfertigt und unzutreffend war, ist durch die weitere Entwicklung bestätigt. Für mich ist die Position der damaligen Kirchenobrigkeit dadurch erklärbar, dass einige kirchliche Repräsentanten ein parteipolitisches Engagement in der ÖVP ausübten und dadurch jede nicht konforme Position als „Gegnerschaft“ empfanden.

Mein Motiv für das Engagement in der KAJ war meine Überzeugung, mich für junge ArbeiterInnen so einzusetzen, wie ich es von anderen erlebt habe. Ich konnte erfahren, anderen durch mein Tun zu helfen. Dies erlebe ich auch heute noch in meiner Tätigkeit als Gewerkschaftssekretär. Ich sehe meine Tätigkeit als Dienst an arbeitenden Menschen und somit als Teil meines Schöpfungsauftrages. Es gibt die Verpflichtung, Nächstenliebe und Solidarität in der Arbeitswelt umzusetzen. Je mehr Menschen nach den Grundsätzen der christlichen Soziallehre leben, desto humaner wird unsere Welt sein.

*aus: Eine Spurensicherung, 1955 – 1996
Herausgeber: Kath. Aktion der Diözese St. Pölten*